Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 11 (1917)

Heft: 4

Artikel: Das Pfarramt in der religiösen Krisis der Gegenwart

Autor: Züricher, U.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

selbst notwendig ist. Womit ich dem Dulden und der fälschlich christlich genannten Knechtsseligkeit nicht das Wort geredet haben will; wie mir denn auch ein gründliches Erwachen der Massen aus der Kriegshypnose und das darauf notwendig folgende heilige Donnerwetter über die, die es angeht, als der einzige mögliche und auch wünschbare Weg aus der heutigen Weltlage erscheint.

Das Pfarramt in der religiösen Krisis der Gegenwart.

Sist das Religiöse in uns, das nach Klarheit in Gedanken und Lebensführung verlangt. Das bringt es naturgemäß mit sich, daß wir der offiziellen Vertretung des Religiösen gegenüber, zu mehr oder weniger bestimmten Einwänden gedrängt werden. Mir und andern über diese Einwände Klarheit zu verschaffen, ohne die Gerechtigkeit außer Acht zu lassen, ist der Zweck dieses Aussages.

Die Beurteilung wird schärfer oder milder, je nachdem man nach oben oder nach unten vergleicht. Es kann im Grund denen nicht verübelt werden, welche die Tätigkeit des Pfarrers ohne weiteres an Christus messen; denn die Persönlichkeit Christi ist es ja, die als bedingungsloses Vorbild von allen Kanzeln verkündet wird. Dies ist auch das lette Einigende, das die Pfarrer unter sich verbindet. Alles andere ist seit der Losreißung von der autoritativen Einheits= firche individueller Auffassung unterworfen. Würde auch die absolute Vorbildlichkeit Christi aufgegeben, würde man damit eben auch aufhören, "Christ" zu heißen und könnte natürlich auch nicht mehr religiöser Beamteter einer spezifisch christlich orientierten Gesell= schaft sein. Und doch, muß man sich nicht fragen, ob man über= haupt noch vorurteilslos über das Leben Christi nachdenken kann, wenn die Antwort ohne Weiteres mit dem Lebensideal und mit dem Beruf zusammenfallen muß? Und andrerseits: Beeinträchtigt es denn für den abweichend Denkenden die Ehrfurcht vor der Person des großen Menschheitspropheten, wenn man glaubt, daß Christus in wichtigen Fragen, etwa in der Gottesauffassung oder gegenüber der Askese, anders gedacht hat, als man selber infolge des autonomen Charakters des Geistes zu denken gezwungen ist? Und was wäre ein Preisgeben seines eigenen Denkens aus Verehrung, etwa im Sinne von etwas glauben, das man eigentlich nicht glaubt? Doch sicher auch nichts Religiöses.

Ungefähr so ist aber heute die Situation vieler. Wir sind zum großen Teil als religiöse Menschen keine "Christen" mehr. Nicht etwa Antichristen oder Gleichgültige, bewahre! Aber gerade unser "religiöses" Gefühl verlangt von uns unerbittliche Aufrichtig= feit. Die Anerkennung der überlegenen Geistesgröße und Liebeskraft Christi kann für uns nicht gleichbedeutend sein mit dem von vielen Kirchenleuten gewünschten Aufgeben des eigenen Fühlens und Denkens. Wir wissen doch, daß schließlich auf diesem eigenen Fühlen und Denken auch alles wahrhaft religiöse Leben beruht, und daß eben aus dieser religiösen Unmittelbarkeit, aus dieser Religion aus erster Hand auch alle Kirchen ihre Kraft schöpfen, so sehr sie sich immer dagegen sträuben und absichtlich und unabsichtlich das Reli= giöse und das Kirchliche mit einander verwechseln. Das klassische Beispiel hiezu bleibt ja immer Christus selbst: als Prototyp des antiautoritären, unkirchlichen Religiösen, der von den patriotisch und kirchlich Gesinnten verfolgt und getötet wurde, und der doch wieder der Eckstein der größten Kirchengebilde wurde. Ein sehr gefährliches Vorbild! Die Anforderungen, die Christus ans Leben stellt, sind ungeheuer. Wie nehmen sich, an ihm gemessen, unsere Pfarrer aus? Es wäre unbillig, nur diesen Gesichtspunkt gelten zu lassen. Man muß ihn aber auch immer ins Auge fassen, um allfälligen theologischen Anmaßungen begegnen zu können. Daneben kann man ungefähr folgendes sagen: Die große Masse der zivilisierten Völker, die in Genuß und Arbeit, also wesentlich in sogenannten materiellen Interessen, dahinlebt, hat doch ein instinktives, dunkles Gefühl, als ob das nicht alles sein sollte, als ob es irgend eine über das individuelle Leben hinausweisende Richtlinie, irgendwelche Mensch= heitsideale geben sollte. Ueber das Unerbittliche des Todes nachzudenken, hat man meist auch weder Zeit noch Lust, liebt es aber, wenn andere das tun oder wenigstens so sprechen, als ob sie es täten. So entsprechen denn die Pfarrer doch einem gewissen Massen= bedürfnis, so lange sie wenigstens nur tiefsinnige, schöne, beruhigende Gedanken mitteilen und keine allzustarken Forderungen an die Lebensführung stellen.

Im letteren Falle werden sie leicht unbequem. Als Vertreter und Vorbilder einer sanften Durchschnittsgeistigkeit spielen sie die hauptsächlich gewünschte Kolle in unserem Volksleben. Die fast mit der Muttermilch eingesogenen traditionellen religiösen Gedanken immer wieder in schönem Redesluß gedreht und gewendet anzuhören, sie so aufzufrischen und in schweren Lebenssituationen in ihnen einen reellen Trost zu finden: das ist es ungefähr, wozu die Mehrzahl des noch kirchlich empfindenden Volkes einen Pfarrer braucht. Der Pfarrer ist immer noch, vorab in ländlichen Gegenden, der Besorger des Lebens der Massenseele, der Seelsorger. Soweit wäre das recht und gut. Kum aber kommt der Haken. Der mittleren Geistigkeit entspricht das Unproblematische, das Gewisse, das Ubsolute. Diesem Bedürfnis ist die durchschnittliche Kedeweise der Pfarrer angepaßt. Und selbstverständlich wird dadurch im Volke die Vorstellung besestigt, als ob das Alle in gleicher Weise angehe. Wer seine Seele

lieber nicht von andern besorgen läßt, sie lieber selbst besorgt, der wird verdächtig. Er wirkt wie eine Ausnahme von etwas, das doch in gleicher Weise für alle gelten soll. So stört er das schöne Sicherheitsgefühl. Und doch, kann der stark geistig orientierte Mensch etwas dafür, daß er andere Bedürsnisse hat als die Mehrzahl seiner Volksgenossen, so starke dazu noch, daß er ihnen leben muß und weder aus Höslichkeit, noch aus Furcht, noch aus Erbarmen andere simulieren kann?

Und wenn nun etwa auch die Pfarrer den Anspruch erheben, ihre Seelsorge als absolute, für alle verbindliche aufzufassen, so wird die Sachlage erst recht kritisch. Wir wissen zur Genüge, daß viele der geistigsten Menschen in ihren seelischen Kämpfen nicht einmal bei Christus durchweg befriedigende tröstende Antworten sanden, geschweige denn bei irgend einem Zufallspfarrer.

Der starke Mensch, der geistige Mensch, hat überschüssige Kräfte, und wenn er zugleich ein gütiger Mensch ist, so möchte er diese Kräfte in helsende Tat umsehen. Das ist nun aber nicht so leicht, als mancher junge, ehrlich begeisterte Theologe vielleicht meint. Wink man nicht die Verlassenheit und Verstoßenheit am eigenen Leibe erfahren haben, um ein Vissen von der Seele und ihren Abgründen zu bekommen, muß man nicht das endlose Grauen vor dem Leben erlebt haben, muß man nicht vielleicht selbst den Verworfenen beigezählt worden sein, um Verständnis für das fahle Lächeln des Verzweifelten zu haben?

Wenn der Mensch vom Leben in die Klauen genommen wird, daß er aufstöhnt und zusammensinkt unter dem Gefühl der Abhängigkeit, wenn die Seele von tiesem Mißtrauen gegen alles Menschliche gefoltert wird, wenn die maßlosen Aengste, Qualen, Brünste und Sehnsüchte, die das Dasein der Kreatur zerwühlen, den Einzelnen in den Wirbel des Lebens hineinreißen, dann wäre Seelsorge am Plaz. Aber eben da, wo sie am nötigsten wäre, ist sie auch am schwersten.

Ich weiß, es gibt auch heute noch tiefe Menschen unter den Theologen, einige, die ein persönlich erlebtes und nicht nur ein oberflächlich schema isch zusammengelesenes Wissen von den Hintersgründen des Lebens haben. Seen häusig sind sie nicht. Die tiessten Wenschen waren meistens, und sind heute mehr als je, außerhalb der Kirchen, und dies umsomehr, je mehr die Abgründigkeit auch mit geistiger Klarheit und Helligkeit gepaart ist. Womit ich natürslich nicht sagen will, daß es ohne weiteres ein Zeichen von Tiese sei, wenn einer der Kirche den Kücken gekehrt und die Kirche mit dem Wirtshaus ode: Klublokal vertauscht hat. Vein, die Gerechtigskeit verlangt, sestzustellen, daß wenigstens bei der ländlichen Bestölkerung durchschnittlich die bessern, tüchtigern Menschen kirchlich gesinnt sind.

Ich will auch nicht ungerecht sein gegen die vielerorts weit verbreiteten, antikirchlichen Sekten. Ihre oft recht unangenehme zudringliche Buchstabengläubigkeit ist die Saat, welche die Theoslogen früherer Jahrhunderte mühsam gesäet haben. Von ihrem absolut biblischen Standpunkt aus haben sie den Pfarrern gegenüber ja natürlich insosern Kecht, als z. B. Christus auch kein bezahltes Amt hatte, sondern sich eben "berusen" fühlte, und daß er, das Vorbild, als Erwachsener sich taufen ließ. Für diesenigen, welche unwissende Buchstabengläubigkeit und bornierte Winkelprophetie nicht gerade bewundern, ist der Pfarrer, als wenigstens teilweiser Kenner moderner Wissenschaft und Bildung, als Eingeweister in Bibelforschung und Bibelkritik, meist aber doch die sympatischere Persönlichkeit. Freilich muß auch zugegeben werden, daß die Kirche oft kein Versständnis hatte für das in den Sektenbildungen spontan auftauchende, tiefe Verlangen nach unkonventioneller religiöser Aufrichtigkeit, nach

wirklicher Brüderlichkeit.

Nicht so wie bei den Bauern, eher fast umgekehrt, verhält es sich beim Industrieproletariat. Die Kirche hatte allzulange kein Verständnis für die ökonomischen Nöte der Lohnarbeiter, und we= sentlich aus politischen Gründen hatte sie die Fühlung mit ihnen verloren. Der Arbeiter machte schlimme Erfahrungen mit dem "Bremserfachverein" und verlor das Zutrauen zu dem bezahlten Diener des Geistes, empfand ihn als behaglichen Rentner, der ein materielles Interesse daran hat, den bestehenden Zustand zu segnen. Es ist zweifellos als hervorragender Akt von Selbstbesinnung zu deuten, wenn die sogenannten sozialen und sozialistischen Pfarrer die große langjährige Frrung ihrer Kollegen wieder gut zu machen suchen. Im Ganzen aber ist für den organisierten Proletarier der Sozialismus an die Stelle der Kirchenreligion getreten. Die Vorstellung eines persönlichen, gütigen und zugleich allmächtigen Gottes wirkte zu verletzend auf die Getretenen, als daß sie noch irgendwie tröstlich hätte sein können. Belastete Worte verlieren leicht ihre Werbekraft. Und das Wort "Gott" ist eben deshalb so belastet, weil es so viel Minderwertiges decken mußte, weil es als Notbehelf für jede ungelöste Frage hingestellt wurde. Man muß unbedingt auf verstandesklare Darlegung auch in den tiefsten religiösen Fragen dringen, wenn man nicht pomphaftem, pathetischem Phrasenschwall das Feld überlassen will. Viele fassen es eben als sachlich ganz unbegründete Anmaßung auf, wenn die "Haushalter über Gottes Geheimnisse" beim Sprechen von Gott und vom Glauben andeuten, daß sie ganz andere innerliche Erfahrungen haben, daß sie über Erkenntnisquellen verfügen, die den "Laien" verschlossen seien.

Nicht gerade erbaulich ist die religiöse Stellung weiter Kreise des sogenannten gebildeten Bürgertums. Im Gewöhnlichen sind sie liberal und freidenkerisch, haben für Alles, was nach Theologie riecht, ein überlegen freundliches Lächeln, sind den Pfarrern gegen-

über voll herablassenden Wohlwollens, beobachten aber den guten Ton und brauchen für Taufe, Konfirmation, Ehe und Leichenbe= gängnis pfarrherrlichen Beistand. Nütt's nichts, so schadet's nichts. Es schadet aber. Gewiß nicht allen, nicht denen, die in den traditio= nellen Glaubensvorstellungen sich wohl fühlen, nicht denen, die im Pfarrer ihren geistigen Lehrer und Freund verehren. Wohl aber denen, die dem Kirchenleben fremd sind, die nur aus Konvention und Angst vor dem Geschwätz der Nachbarn Handlungen mitmachen, die für sie gar keinen tiefern Sinn haben, gar kein Bedürfnis sind. Dies stärkt nun beständig die Gewohnheit, sogenannte religiöse Akte als gesellschaftliche Anstands= und Toilettenfragen aufzufassen. zeugt von dem mangelnden Ernst in religiösen Dingen und davon, daß man in weitesten Kreisen gar keine Uhnung mehr davon hat, was religiöses Erleben bedeutet. Man gewöhnt sich daran, den Besuch der Predigt und das Einhalten traditioneller kirchlicher Gewohnheiten als religiöses Leben aufzufassen und die Religiosität der Mitmenschen danach zu beurteilen. Auch manche Pfarrer, frei= lich lange nicht alle, aber solche, die gern wichtig genommen werden, machen diesen Unfug mit. Das heißt aber den wahren Sachverhalt

auf sehr grobe Weise verzerren.

Wenn zwei ernste, nachdenkliche Menschen sich im Wirrsal des Lebens sinden, wenn eine Fülle überströmender Gefühle in ihnen emporquillt, und sie nun voll Seligkeit und Verantwortung einen Bund schließen, bedeutet für solche eine kirchliche Trauung, deren In-Lalt ihrem eigenen Denken und Fühlen fremd und häufig genug in= ferior ist, nicht eine Vertrivialisierung ihres Heiligsten? Wenn zwei solche Menschen Kinder bekommen, und sie sich mit festem Willen vor= nehmen, diese nach bestem Können und Vermögen ihren geistigen Zielen zuzuführen, bedeutet für solche nicht die landesübliche Taufe mit dem konventionellen, ihnen in der Wortstellung gar nicht entsprechenden Gelöbnis, durch einen Pfarrer, dessen Ideen sie nicht teilen, der ihnen im innersten Seelenleben nicht nahe steht, einfach eine unreligiose Handlung? Wenn Religion wenigstens mit Aufrichtigkeit und Verinnerlichung etwas zu tun hat. — Religiöse Sym= bole erheben nur dann, wenn sie eine Verklärung des innersten Ge= fühls- und Gedankenlebens bedeuten; aber sie verletzen, wenn dieses mit ihnen in einem peinlich empfundenen Widerspruch steht. größer die Freude, je größer der Schmerz, umso verlegender jede nicht auf ihrer Höhe stehende konventionelle Redeweise. Und welcher Pfarrer könnte ohne Ueberhebung von sich sagen, daß er alles Fühlen seiner Mitmenschen in gleicher Stärke nachempfinde und dazu noch die diesem so verschiedenartigen Fühlen entsprechenden Worte finden könne? Einfachen Leuten gegenüber mag das ja ganz recht sein, und viele mögen beklagen, daß die Bedürfnisse unserer Ausdruckskultur nicht auf dem einfachen Niveau einer welt= verlassenen Landbevölkerung geblieben sind. Aber mit Tatsachen

muß man sich eben absinden. Je inniger zum Beispiel Menschen mit einander verbunden waren, um so tiefer werden sie getroffen, wenn sie durch den Tod getrennt werden. Mitempfindende suchen nach Worten des Trostes. Wie selten sinden sie diese! Am besten noch nächste Freunde; aber sind das denn immer gerade Pfarrer! Gewiß, es können Pfarrer sein, und dann sind sie natürlich so gut am Platz wie andere Freunde, aber eben als Freunde und nicht als Pfarrer. Bietet die geläusige Trostredeweise von Leuten, die dafür staatlich angestellt sind, auch oft den Mitlausenden recht schöne Erbauung, so bleiben doch vielsach die wirklich Trauernden davon gänzlich unberührt. Ein Leichenbegängnis eines lieben Menschen ist aber kein Theater.

Was den Konfirmandenunterricht anbetrifft, so kann der natürlich je nach der Persönlichkeit des Pfarrers so gut oder so schlecht sein wie jeder andere Unterricht. Der feierliche Schlußakt, die Admission jedoch, entbehrt bei allem dabei entfalteten landesüb= lichen Todesernst doch einer gewissen Tragikomik nicht, wenn man bedenkt, daß damit die Jungmannschaft mit bindendem Gelübde als urteilsfähige Vollbürger in die kirchliche Gemeinschaft aufge= nommen wird in einem Alter, wo doch meist kaum das eigentliche Ringen nach Erkenntnis seinen Anfang genommen hat, und viele so einfach mit Naturnotwendigkeit zum Bruch eines Gelöbnisses gezwungen werden. Ich habe heute noch die Gestalt eines freundlichen Pfarrers in bestem Andenken, weil er uns seinerzeit mit entsprechender Begründung kein Gelübde abgenommen hat. Und in welchem Mißverhältnis stehen nicht die Ansprüche, die mit dem Abendmahl verbunden werden, zu dem wirklichen Sachverhalt. Ein weihevolles Symbol der Brüderlichkeit — scheinbar, und gleich nach Torschluß bei der überwiegenden Mehrheit wieder ganz selbst= verständlich die völlig gleichen Standes- und Klassengegensätze wie vorher, mit allen entsprechenden Ueberhebungen und Geringschätzungen. Die beim Abendmahl entfaltete Feierlichkeit bedeutet im Grund nicht viel anderes als eine eindrucksvolle Stärkung des ebenso gedanken= losen als populären Sonntagvormittagchristentums.

Ich mache den Pfarrern keinen Vorwurf. Ich stelle nur psychologische Tatsachen sest. Und es gibt Pfarrer genug, die mir in all dem völlig beipflichten, die unter den Anforderungen ihres Amtes schwer leiden, tiefer leiden, je begeisterter sie ihre Pflicht zu erfüllen trachten und eben doch dabei das Gefühl haben und es haben müssen, den idealen Forderungen nie ganz genügen zu können. Den redlichen Willen soll man da, wo er vorhanden ist, anerkennen. Ich bestreite auch gar nicht, daß von vielen Pfarrern noch jetzt seelische Kraft in Fülle ausgestrahlt wird, und wer aus innerem Bedürfnis heraus seinen Pfarrer nötig hat, den will ich gern in Kuhe lassen. Wir andern aber, die wir wohl den Freund im Leben lieben, und denen Freundesworte in Freud und Leid wertvoll sind, die wir aber eines offiziellen Seelsorgers nicht bestürfen, soll man womöglich auch in Ruhe lassen und uns deshalb keine minderwertigen Motive unterschieben. Wir stehen den Pfarrern so unbefangen gegenüber wie irgend welchen andern Menschen. Wir haben für sie wegen ihres Amtes weder die Verehrung prismitiver ländlicher Gegenden noch die Geringschätzung primitiver städtischer Freidenker. Wer sich unter Pfarrern auskennt, weiß, wie viel wertvolle Seelenkräfte auch heute noch in diesem Berufsich entfalten. Es stimmt übrigens auch jetzt noch, daß eine große Mehrzahl der hervorragendsten Freidenker Kinder und Enkel von Pfarrern sind. Schon diese Tatsache sollte auf einen oft vorkomsmenden Zusammenhang von religiösem Fühlen und ausgesprochener

Unkirchlichkeit hinweisen.

Mit der starren religiösen Rechtgläubigkeit ist's nämlich eine verzwickte Geschichte. Sie bedeutet, kurz ausgedrückt, nicht mehr und nicht weniger als die Ursache der Religionskriege, soweit wenig= stens dabei überhaupt geistige Motive in Frage kommen. Denn natürlich ist jede Rechtgläubigkeit in schroffem Widerspruch mit jeder andern Rechtgläubigkeit, und wenn nun fanatische, bornierte Tem= peramente dazu kommen, kann man sich die Folgen an den Fingern abzählen. Die Konsequenzen der "Rechtgläubigkeit" sind also nicht gerade religiöser Art. Es dürfte daher das Paradozon nicht so unangebracht sein, daß die Religion als seelenverbindende Macht auf Seite derjenigen steht, die als Skeptiker und Kritiker den Dogmen gegenüberstehen. Wenn man also dogmatischen Lehren und kultischen Forderungen kühl und ablehnend gegenübersteht, so braucht das nicht ohne weiteres Ueberhebung oder hochmütige Laune zu sein, sondern es können in tiefstem Sinne religiöse Motive einem solchen Verhalten zu Grunde liegen. Das wissen nun auch viele Pfarrer. Und sie wissen auch, daß ihr Amt gegenwärtig und wohl noch auf lange hinaus in einer permanenten Krise sich befindet. wissen, daß sie selbst oft für ihre innern Kämpfe einen Seelsorger und Wegweiser am nötigsten hätten. So traulich und friedlich sich von außen das Leben in einem still verborgenen, weltabgelegenen Pfarrhaus ausnimmt, so ist letteres doch recht oft der Schauplat einer vielfach uneingestandenen, nur für den Sehenden klar erkennbaren, stillen Tragödie. Mancher Pfarrer liegt Jahre lang in schwerem Kampf mit sich selbst. Alle Zweifel, die sich an seinen Beruf, an sein Gebundensein an ein landeskirchliches Dogma hängen, zerwühlen ihn. Und es sind nicht die Bessern, die wenig von diesem Ringen wissen. Es ist eine merkwürdige Doppelstellung, die viele einnehmen: innerlich ein um Erkenntnis und Liebeskraft ringender Geistesmensch, äußerlich der Gemeinde gegenüber der von dieser verlangte konventionelle Schönredner, der mit traditionellem Ausdrücken von Gott und Jenseits, von Buße und Gnade, von Erlösung und vom Himmel orakelt. Und dies letztere nicht eigentlich als Heuchler, wie man oberflächlich manchmal meint, sondern oft aus einem gewissen Erbarmen mit dem in seinen einsachen Vorstellungen glücklichen Landvolk, das man nicht leichtsinnig in alle selbst-empfundenen, aufregenden Zweisel hineinziehen will, dem man den Frieden nicht nehmen will.

Und doch geht alle geistige Entwicklung überall durch Not und Zweisel. Nicht schwächliche Schonung, sondern leidvolle Bedrängnis läßt die Menschen reisen. Dies gilt natürlich nur für das geistige Leben. Ieder, der körperliche Leiden, materielle Not lindern und Kriegsmöglichkeit verringern kann, ist ein Wohltäter der Menscheheit. Geistige Leiden verursachen zu müssen, ist aber oft das Schicksal der Adelsmenschen, die für sich und andere eine höhere Geistigkeit anstreben wollen.

Es ist schwer zu sagen, wie das Pfarramt sich in Zukunft gestalten wird, und wie es wünschenswert wäre, daß es sich gestalten würde. Ich denke, der Zweisel in die kirchliche Rechtgläubigsteit wird in Zukunft ebenso sehr die ländliche Bevölkerung durchdringen, wie der Zweisel in die materialistische Rechtgläubigkeit das Industrieproletariat. Als Bermittler der Bolksklassen können ernsthafte Pfarrer ihre Bedeutung haben. Vielerorts sind sie ja auch die eigentlichen Vorkämpfer gegen ländliche erwerbssüchtige Knorzigkeit, gegen die Beralkoholisierung und Verliederlichung der Wassen, die eisrigen Befürworter humanitärer Einrichtungen und die Helser der Unterdrückten und Elenden. Wenigstens wenn sie den nötigen moralischen Mut haben und nicht aus Angst vor der wählenden Gemeinde, vor mächtigen Dorfmagnaten und allem Winkelämtergrößenwahn, die materiellen Interessen schonen und sich mit einem salbungsvollen Wortsalat zusrieden geben.

Auch wenn man dem Pfarramt ganz fremd gegenübersteht, kann man doch seine große Bedeutung im Volksleben nicht leugnen, schon deshalb nicht, weil sich doch wirklich viele tüchtige Menschen

ihm widmen.

Menschen mit Begeisterung, Menschen, denen man vertrauen kann, ohne sich in seinen Gefühlen gekränkt und betrogen zu sehen, Wenschen mit dem Takt und der Geduld der Liebe, werden immer gesucht werden. Wer gemeinsame Kulthandlungen als Wohltat empfindet, dem soll man sie nicht schmälern. Form und Ausdrucksweise aber zu finden, daß auch abgründige Kulturmenschen dabei sich wohl sühlen können, dürfte nicht so leicht sein.

Möglich, daß überall Staat und Kirche getrennt werden, und die sogenannten Landeskirchen dann einfach nur besonders starke Sekten unter den andern Sekten vorskellen. Möglich, daß die Kirchen mit der Zeit alle und jede verbindliche Dogmatik fallen lassen und damit allerdings aufhörten "Kirchen" zu sein. Möglich, daß jeder Mensch, der das Zeug zum seelischen Helfer hat, dann als

"Pfarrer" angestellt werden könnte; wenn nämlich die Volksmehrzahl es wenigstens als Wohltat empfinden sollte, wenn unter ihnen Wenschen leben, die wesentlich geistigen Zielen ihr Leben weihen, und denen man deshalb den nötigen Lebensunterhalt dazu bietet. Das hieße also materielle Güter schenken, um geistig wachgerüttelt zu werden. Möglich auch, daß mit der Zeit Aerzte an die Stelle der Pfarrer treten, freilich Aerzte, deren menschliche Beschaffenheit

und Ausbildung sie auch zu Seelenärzten befähigte.

Das Schönste wäre wohl, wenn so viel Geistigkeit lebendig würde, daß man nicht extra bezahlte Wecker und Wahrer ansstellen müßte, sondern daß eine freie geistige Tauschgenossenschaft das ganze Volk zu lebendigem Streben mitreißen würde. Freilich alles Konventionelle, Traditionelle, Kirchliche wäre damit verschwunden, und an seine Stelle wäre wirkliche geistige Unmittelsbarkeit, wirkliches "religiöses" Leben getreten. Derartige Idealsvorstellungen mögen sehr phantastisch klingen, immerhm sind sie nötig, um die kämpsenden Strömungen und Richtlinien der Gesenwart von einem einheitlichen Gesichtspunkt aus beurteilen zu können.

humanitär-ökonomische Betrachtungen.

Vorbemerkung.

er Artikel von Felix Ortt, dessen Uebersetzung aus dem Hollandischen wir hier bringen, wurde geschrieben als "Der Pionier", das Organ des Vereins "Gemeinschaftlicher Grundbesitz" (G. G. B.) in Holland sein Erscheinen einstellen mußte. Der Verein setzt sich den Zweck "Land und Produktionsmittel in gemeinschaftlichen Besitz zu bringen, wobei durch gerechtere Organisation der Gemeinschaft die bestehende gesellschaftliche Bevorrechtung vermieden und die individuelle Freiheit gewährleistet wird." Dieser Verein besteht in Holland seit 1901 und hat schon mancherlei zum Teil schwere, aber auch ermutigende Erfahrungen hinter sich. Zu den schweren gehören kolonisatorische Versuche, auf die seit 1908 endgültig verzichtet werden mußte; gute Erfahrungen hingegen machte der Verein mit der Gründung von Produktivgenossenschaften, deren Zahl heute auf mehr als ein Dutend Darunter finden wir Bäckereien, Druckereien, eine Chokolade=, Bürsten= und Zigarrenfabrik, eine Schneiderei, eine Möbel= schreinerei, eine Buchhandlung und Papeterie, auch zwei Konsumvereine u. a. m. Außerdem besteht eine gut geleitete Spar= und Vor= schußkasse, die namentlich zur Begründung neuer Geschäfte treffliche Dienste leistet. Alle diese einzelnen Gruppen sind vom Verein G. G. B. organisch umfaßt und einheitlich geleitet. Einer der hervorragendsten